

„Weiserich-Zeitung“
ersch. wöchentlich drei
mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. —
Preis vierteljährlich 1 R.
25 Pf.; einmonatlich 42
Pf.; einzelne Nummern
10 Pf. — Alle Postan-
stalten, Postboten, sowie
die Agenten nehmen Be-
stellungen an.

Weiserich-Zeitung.

Inserate, welche bei der
bedeutenden Auflage des
Blattes eine sehr wick-
same Verbreitung finden,
werden mit 10 Pf. die
Spaltenzeile oder deren
Raum berechnet. — Ta-
bellarische und complicirte
Inserate mit entsprechen-
dem Aufschlag. — Gesun-
den, im redaktionellen
Theile, die Spaltenzeile
20 Pf.

Amtsblatt

für die königliche Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, sowie für die königlichen Amtsgerichte und die Stadträte zu Dippoldiswalde und Frauenstein

Verantwortlicher Redacteur: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 127.

Dienstag, den 27. Oktober 1885.

51. Jahrgang.

Zum Ausgang der Wahlkampagne in Frankreich.

Das Resultat der zum ersten Mal auf Grund des Listensystems vollzogenen Neuwahlen zur französischen Deputirtenkammer liegt jetzt vollständig vor, nachdem auch die 270 Stichwahlen, welche sich nach dem ersten Wahlgange vom 4. Oktober nöthig machten, am vorigen Sonntag vollzogen worden sind. Es sind hiernach 203 Monarchisten — Bonapartisten wie Royalisten — sowie 381 Republikaner aller Schattirungen gewählt worden; etwaige Berichtigungen können an diesem Resultate keine wesentlichen Veränderungen mehr vornehmen. Nach dem glänzenden Siege, den die vereinigten Monarchisten über ihre uneinigten republikanischen Gegner am 4. Oktober davontrugen, indem 177 konservative Kandidaten gegenüber 127 republikanischen Kandidaten als gewählt erschienen, haben die Konservativen am 18. Oktober desto schlechtere Geschäfte gemacht, da von den 270 engeren Wahlen nur 26 zu ihren Gunsten ausgefallen sind. Triumphirend weist denn auch die Pariser republikanische Presse auf diesen Umstand hin und namentlich die opportunistischen Organe, voran die „Republique Française“, werden nicht müde, angesichts des für die Konservativen so wenig erprieslichen Ausgangs der Stichwahlen die wiederhergestellte Einigkeit unter den Republikanern in den siebenten Himmel zu erheben. Nun, es ist ja richtig, die Republikaner werden auch in der neuen Kammer die Mehrheit haben — aber wie ist diese Mehrheit beschaffen? Noch läßt sich das gegenseitige Stärkeverhältniß der einzelnen Fraktionen in der neuen Kammer nicht genau überblicken; das aber läßt sich wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß die Radikalen, also die Vertreter der Farbe Clemenceau-Lodroy, in einer Stärke von mindestens 120 Mann erscheinen werden und dies bedeutet in erster Linie, daß die Opportunisten, also die ehemaligen Gambettisten, aufgehört haben, die ausschließlich leitende Rolle im neuen französischen Parlamente zu spielen und daß sie jetzt darauf angewiesen sind, sich mit den radikalen Republikanern in möglichst freundschaftlicher Weise auseinanderzusetzen. Ob nun diese Freundschaft, welche doch angesichts des drohend anschwellenden monarchistischen Elementes in der Kammer so dringend geboten ist, lange anhalten wird, kann man jetzt allerdings noch nicht beurtheilen. Sehr wahrscheinlich ist es aber, daß die Radikalen, deren Führer, Herr Clemenceau, man wohl nicht mit Unrecht besonders ehrgeizige Pläne nachlag, zur Erreichung derselben sich nicht scheuen werden, eventuell auch eine Allianz mit den Rechten einzugehen und daß ein solches Bündniß, selbst wenn es nur für einzelne Fälle geschlossen werden sollte, die Stellung des gemäßigten Republikanismus in Frankreich aus Tiefste erschüttern müßte, liegt auf der Hand. — Jedenfalls hat das heutige im Wesentlichen opportunistische Cabinet Brisson-Freycinet an der neuen Kammer keinen zuverlässigen Hinterhalt mehr und dies wird und muß alle seine künftigen Unternehmungen mehr oder weniger lähmen, wenn es sich nicht zum blinden Handlanger der radikal-republikanischen Partei machen will. Letztere selbst aber wird, auf ihre Wahlerfolge pochend, vor Allem einen Platz im Ministerium beanspruchen, und in der That heißt es bereits, daß ein oder zwei Mitglieder des Cabinets Brisson ausscheiden würden oder sogar schon ausgeschieden sind und ihre Ersatzmänner würden alsdann wohl zweifellos der radikalen Partei angehören. Dann jedoch läge auch kein Grund mehr vor, weshalb nicht bei der im nächsten Jahre erfolgenden Neuwahl des Präsidenden der französischen Republik Herr Grevy einmal durch Herrn Clemenceau ersetzt werden sollte, denn jenseits der Vogesen ist bekanntlich in politischer Hinsicht kein Ding unmöglich. Den Monarchisten in ihrem verblendeten Haffe gegen das gemäßigt-republikanische

Element wäre es schon zuzutrauen, daß sie „aus purer Bosheit“ eine derartige Kandidatur unterstützen würden, kann doch ein radikales Regiment — nach ihrer Berechnung — den monarchistischen Projekten die Wege ebnen; an Beispielen hierfür fehlt es wenigstens in der Geschichte Frankreichs nicht. Wie freilich Europa eine französische Republik unter der Regide der Firma Clemenceau u. Co. aufnehmen würde, steht auf einem anderen Blatte; vielleicht findet indessen der besonnenere Theil des französischen Volkes noch genug Energie, um die Etablierung einer radikalen Regierung im Lande zu verhindern.

Kirchliches.

Dem Vernehmen nach soll die im Ausbau begriffene neue Kirche zu Fürstenaue, für welche im gesamten Bereich der evangelischen Landeskirche am 15. Sonntag nach Trinitatis eine Kollekte gesammelt worden ist, die alte von dem bigottgläubigen Theil der katholischen Nachbarbevölkerung als wunderkräftig angesehen und einmal im Jahr unter großem Andrang öffentlich angebetete Marienfigur wieder, und zwar am Altarplatz, einverleibt erhalten.

Es ist nicht bekannt, ob und aus welchem Grunde zu solcher Abnormität eine dringende Veranlassung oder Berechtigung vorliegt. Jedenfalls ist es nicht unrecht, über den Grund, aus welchem und über den Sinn, in welchem dies geschehen soll, sich zu fragen, denn die Benützung einer evangelischen Kirche in einem ihr vollständig fremden, unserem ganzen Glaubensstand widersprechenden Sinn ist nicht Sache der Einzelgemeinde, sondern die gemeinsame Angelegenheit unserer Landeskirche, zumal der Bau dieser Kirche nur durch die gemeinsame liebebeständige Betheiligung sämtlicher Gemeinden ermöglicht worden ist, — und wenn auch nur Einer aus ihrer Mitte gegen solchen Gebrauch Bedenken hat, so ist er berechtigt, sie zu äußern.

Was Luther und die übrigen erleuchteten Mitarbeiter am Werk der Reformation gegen die Bilder- verehrung, wie sie in der päpstlichen Kirche geübt wird, geredet und geschrieben hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Es ist nicht Zufall, sondern weise Erkenntniß und Uebung einer des allvollkommenen Gottes würdigen Anbetung im Geist und in der Wahrheit, daß weder unsre evangelischen Väter ihre Kirchen zu Verehrungsstätten rohgeschmizter Marienbilder für zu strömende Wallfahrer gemacht und dargeboten haben, noch auch jetzt, die sich mit Recht und im vollen Bewußtsein des Werthes und der Wahrheit ihrer gereinigten Lehren evangelisch-lutherische Christen nennen, es thun.

Die Anbetung eines aus irgend einer Materie geformten und mit allerlei Schmuck versehenen Bildes, gleich denen, die man an Kreuzwegen und in Kapellen röm.-kath. Länder sieht, in einer evangel.-luth. Kirche unseres Landes steht einzig da! Nur in Fürstenaue ist dies bis zum Abbruch der alten Kirche traditionell gewesen und als herkömmlich, obwohl zum Aergerniß vieler ernster Christen, geduldet worden. Was würde unser Luther, — nicht nur unser geistiger Wohlthäter, sondern überhaupt einer der größten Wohlthäter der ganzen Menschheit — wenn er seine Stimme jetzt erheben könnte, dazu sagen, daß eine neugebaute evangel.-luth. Kirche dem oberflächlichsten und gedankenlosesten Marienkultus für aus dem Ausland zu strömende Wallfahrer zugestimmt und dann alljährlich einmal zum Gebrauche nach römisch-katholischer Art geöffnet werden soll! Dergleichen Abnormitäten würden als beklagenswerthe Konfessionen, nicht eigentlich an die vom Wunderwahn erfüllte Menge, sondern an die als geistige Urheber solchen Wahns wirkenden jesuitischen Hintermänner zu beurtheilen sein, und wer sie gut heißt oder gar fördert, kann nur als bewußter oder unbewußter Freund und Förderer des Ultramontanismus betrachtet werden, er sei wer er sei, und es ist kaum denkbar, daß Jemand am Ort selbst so unevangelisch denken

und empfinden sollte, daß er da des schönsten kleinsten materiellen Gewinns willen, den einige Verkaufsbuden, Krämerläden und Schenken an dem betreffenden Tage von den Wallfahrern ziehen, die Fortsetzung der genannten Unzuträglichkeit durch Wiederaufstellung der übrigen an sich unschönen und nun gar unscheinbar gewordenen Holzfigur wünsche oder mit Worten und Thaten fördere. Möchten doch die maßgebenden Behörden dagegen entschiedene Maßregeln ergreifen, so lange es noch Zeit ist, und möchte Jeder unserer Konfessionsverwandten in unserem engeren Vaterland sich seiner evangelischen Pflichten bewußt sein und sein freudiges Bekenntniß zu dem durch das unvergleichlich verdienstvolle und gottesgesegnete Wirken unseres theuern Luther gewonnenen Glaubensbekenntnisses und Schätzen eben so offenkundig erweisen, als es in Anknüpfung an die 400jährige Geburtsstagsfeier Luthers der Kirchenvorstand zu Leipzig gethan hat, welcher dem neuerbauten Gotteshaus den schönen Namen „Lutherkirche“ beigelegt hat und in der Wahl dieses Namens einen Ausdruck ebensowohl seiner Dankbarkeit für die rettenden Thaten des großen Mannes, als seiner unentwegten Bekenntnistreue kundgegeben hat. S.

Lokales und Sächsisches.

Dippoldiswalde, 26. Oktober. Es liegt uns ein offenes Sendschreiben vor, das Herr Superintendent Opiß unter dem 20. September d. J. an den Kirchenvorstand der Lutherkirche zu Dresden gerichtet hat und in welchem derselbe sein Bedenken gegen die Bezeichnung der im Bau begriffenen Kirche als „Lutherkirche“ ausspricht. Es erscheinen uns diese Bedenken bedeutsam genug, um dem erwähnten Sendschreiben eine größere Öffentlichkeit zu geben. Jedenfalls, sagt der Verfasser, sei es nicht unrecht, über den Sinn, in welchem dieser Name gelten soll, sich zu befragen. Denn die Benennung einer Kirche sei nicht Sache der Einzelgemeinde, sondern die gemeinsame Sache unserer Landeskirche, und wenn auch nur Einer in ihr gegen den erwähnten Namen Bedenken habe, so sei er berechtigt, sie zur Erwägung zu äußern. Luther selbst habe sich gegen den Gebrauch seines Namens bestimmt ausgesprochen, und es sei nicht Zufall, sondern weise Zurückhaltung, daß weder unsere Väter ihre Kirchen nach ihm benannt hätten, noch daß Die, die sich in einem besonderen Sinne „lutherisch“ nennen, dies thäten. Der Name „Lutherkirche“ komme nur in Sachen vor. Ein Zivillname sei früher nie einer Kirche beigelegt worden. Die Namen für katholische Kirchen seien nie von den Päpsten, sondern immer von Wohlthätern der Kirche genommen, die über den Streit erhoben sind. Um Luther aber sei der Streit am heftigsten. Was die Einen an ihm loben, werde von den Andern verworfen. Der Name „Lutherkirche“ könne nicht sammeln, sondern zerstreuen. Man weise für die Benennung „Lutherkirche“ auf das Lutherfest 1883 zurück. Es dürfe aber den Sondermeinungen Einzelner und der bei jenem Feste zu Tage getretenen Begriffsverwirrung nicht Vorschub geleistet werden. Wer wolle es dann hindern, daß Fuß-, Willefs-, Calvin- und andere Kirchen erständen. Dadurch werde der Kirchenstreit den Kirchen an die Stirn geschrieben, während sie doch Stätten seien, wo wir Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren sollten. So werde das Ewige verzeilicht und verpersönlicht, den Christen andere Bekenntnisse erschwert, mit uns dieselbe Andachtsstätte zu besuchen und das Bewußtsein der Gemeinlichkeit, des Höchsten im Glauben, verdunkelt. Der Verfasser bitte deshalb, die angeregten Bedenken, welche Viele theilten, im Sinne und zur Ehre der Wahrheit geneigtest zu erwägen. — Wir sind begierig zu erfahren, ob und was der Kirchenvorstand der Lutherkirche auf das an ihn gerichtete Sendschreiben antworten wird, meinen aber, daß er auf eine Aenderung des beschlossenen Namens sich kaum einlassen werde. Denn wenn auch in gelehrten Kreisen, die